

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1920

535 (20.11.1920) Abendausgabe

irgendeine Entscheidung nicht auf eigene Verantwortung treffen oder ihr eine moralische Drapierung geben wollten.

Aber wenn man auch durch all die schönen Hülsen, die sich der Völkerverbund umgeben hat, hindurchschneidet, wenn man dem Völkerverbund, wie er in Versailles geschaffen worden ist, innerlich mit völliger Ablehnung gegenübersteht, mit der Tatsache, daß der Bund und seine Organe bestehen, muß auch Deutschland rechnen. In den Händen des Völkerverbundes liegt die endgültige Festlegung der Grenzen für Oberschlesien nach der Abstimmung. Nach der Abstimmung im Saargebiet in fünfzehn Jahren ist es wiederum der Völkerverbund, der endgültig entscheidet, was mit dem wichtigen Kohlengebiet werden soll. In die Hände des Völkerverbundes ist es ferner gestellt, Deutsch-Oesterreich von dem Anschließungsverbot an das Deutsche Reich zu befreien. Die deutsche Stadt Danzig steht unter der Oberhoheit des Völkerverbundes. Der Völkerverbund soll einen Plan für die allgemeine Abrüstung entwerfen. Ihm ist auch eine gewisse Entscheidungsbefugnis über die deutsche Zollgesetzgebung wie auch über das Versicherungswesen in den abgetretenen Gebieten gegeben. Wir stehen also vor einer Körperschaft, der einsehende Rechte über eine Reihe von Dingen verliehen sind, die für Deutschland Lebensinteressen darstellen. Daß der Versailler Bund wieder aus der Welt zu schaffen ist, ist nach der Genfer Tagung, auf der doch immerhin schon 41 Staaten der Welt vertreten sind, noch weniger wahrscheinlich als vorher. Oesterreich und Bulgarien haben um Aufnahme nachgesucht und werden, aller Voraussicht nach, in Kürze Mitglieder des Völkerverbundes sein. Außerhalb der Organisation stehen vorläufig noch außer Deutschland und Rußland die Vereinigten Staaten. Aber was auch Harding jetzt seinen Wählern erzählen mag, an einen Umsturz des Versailler Völkerverbundes wird er im Ernst nicht denken können. Wenn er den Anschluß an den geplanten Weltfriedensgerichtshof in Aussicht stellt, so ist nicht daran zu zweifeln, daß auf diesem Umwege auch Amerika dem Völkerverbund beitreten wird. Was über Hardings Pläne zur Gründung eines neuen Völkerverbundes berichtet wird, ist nicht sehr ernst zu nehmen. Der demnächstige amerikanische Präsident hat unter verschiedenen Wandlungen seines Standpunktes während des Wahlkampfes aus agitatorischen Gründen sehr viel höheres Viech geredet. Wenn er ein einigermaßen ernst zu nehmender Politiker ist, weiß auch er, daß er keine Konkurrenzgründung schaffen kann, sondern daß die einzige Möglichkeit, seinen Ideen Wirklichkeit zu verschaffen, im Rahmen der Versailler Gründung ist. Sowohl Harding auf der einen wie Deutschland auf der anderen Seite werden ihre Hoffnung darauf setzen müssen, daß der Versailler Bund immerhin einen Rahmen darstellt, innerhalb dessen von innen heraus eine Umwandlung des Bestehenden in der Richtung auf einen wahren Völkerverbund sich anbahnen kann.

Die Bedeutung der ersten Völkerverbundsversammlung wird man darnach einschätzen haben, ob auf ihr Kräfte in den Vordergrund getreten sind, die für eine Entwicklung nach dieser Richtung wirken. Es gibt auch in den Staaten unserer ehemaligen Gegner eine Reihe von Vorkämpfern des Völkerverbundsgebantens, die schon lange darüber aufzufrieden sind, daß der Völkerverbund so stark hinter die Körperlichkeiten des Obersten Rates und des Vorkämpferates zurückgedrängt worden ist. Sie vertreten den Gedanken, daß der Völkerverbund den Willen zur Macht haben müsse, zur Macht auch gegenüber der einseitigen Interessenwirtschaft der Siegerstaaten. Zu diesen Männern, die dem Völkerverbund den Willen zur Macht einimpfen wollen, gehört der Engländer Lord Robert Cecil. Es ist immerhin bezeichnend, daß die englische Regierung diesen Mann ebensowenig wie Lord Grey — diese beiden sind die bedeutendsten englischen Völkerverbundspolitiker — nach Genf geschickt hat. Aber die südafrikanische Regierung des Generals Smuts, die in ihrem Willen zu wahrer Demokratie und zu einer besseren zwischenstaatlichen Ordnung sehr viel entschiedener und klarer ist als die Regierung des Mutterlandes, hat in beinahe demonstrativer Weise Lord Robert Cecil, den Sohn des großen Gegners von General Smuts im Burenkrieg, gebeten, sie in Genf zu vertreten. So konnte bereits in einem der ersten Tage der Völkerverbundsversammlung von Lord Robert Cecil ein Ton in die Debatte getragen werden, der nicht nur die verarmtesten Delegierten erheitert aufhorchen ließ, der auch in Deutschland als ein Anzeichen dafür gemeldet werden muß, daß innerhalb des Völkerverbundes Kräfte am Werke sind, über die wir zu freuen uns Anlaß haben. Lord Cecil hat allerdings in seiner großen Rede die heißesten Dinge, die Aufnahme Deutschlands und die Notwendigkeit der Demokratisierung des Völkerverbundes noch nicht angerührt, aber was bedeutsam ist, ist die energische Vertretung der Forderung, daß der Völkerverbund die internationalen Fragen, mit denen er sich nach seinen Satzungen beschäftigen soll, nicht nur den Regierungen der Siegerstaaten überlassen soll. Er hat den Völkerverbund ernst und dringend aufgefordert, die armenische Frage und die Angelegenheiten des Ostens endlich in seine Hände zu übernehmen. Der Völkerverbund kann nach seiner Ansicht kaum in die Gefahr kommen, zu viel zu tun, eher in die andere Gefahr, in ehrwürdige Mittelmäßigkeit und Bedeutungslosigkeit zu versinken. An dem Verhalten des Völkerverbunds hat er verschiedentlich ernsthafte Kritik geübt. Deutscher als Cecil ist Barnes, der englische Arbeitervertreter, geworden, der mit ungeschminkten Worten erklärte, daß die englischen Arbeiter wie die Arbeiterschaft der ganzen Welt die Zulassung Deutschlands, das doch schon in Brüssel wertvolle internationale Arbeit geleistet habe, verlangen. Auch er unterstrich die

Ausführungen Cecils hinsichtlich der armenischen und der Ostfragen und machte dem Völkerverbundrat in hohem Maße dafür verantwortlich, daß im Osten noch immer nicht der Friedenszustand herrsche. Auch den Polen hat er deutlich seine Meinung zu verkehren gegeben. Wenn nach Barnes Präsident Wiotta im Namen der Schweiz besonders Gewicht darauf legte, daß alle abgeschlossenen Verträge entsprechend den Satzungen des Völkerverbundes dem Sekretariat mitgeteilt würden, so werden die französischen und belgischen Vertreter schon gemerkt haben, daß in erster Linie ihre Regierungen gemeint seien, die den belgisch-französischen Bündnisvertrag mitgeteilt sich bisher noch immer nicht veranlaßt gesehen haben. Man wird die Anzeichen, die in solchen Reden liegen, nicht überschätzen dürfen. Wie die geistige Beschaffenheit der Mehrheit in Genf aussieht, geht schon daraus hervor, daß die Anspielung auf Belgien in Rottas Eröffnungsrede den stärksten Beifall anstieß und daß selbst Barnes, um sich nicht von vornherein jeder Wirkungsmöglichkeit zu berauben, seiner Forderung nach Zulassung Deutschlands in den Völkerverbund eine Verdammung der angeblichen deutschen „Schuldigen am Kriege“ vorausschickte zu müssen glaubte. Robert Cecil hat sich auch nicht durchsehen können mit seiner Forderung nach Öffentlichkeit der Kommissionsverhandlungen. Zwar werden die Protokolle der Kommissionsverhandlungen veröffentlicht werden, aber erfahrungsgemäß haben solche Veröffentlichungen, die meist mit reichlicher Verspätung kommen, einen großen Teil des öffentlichen Interesses verloren. Der französische Widerstand hat damit wenigstens erreicht, daß das Auge der Öffentlichkeit nicht allzu gespannt auf alle Einzelheiten des Geschehens im Völkerverbund hingelenkt ist. Ein anderer großer Streit scheint auch hinter den Kulissen zwischen der Cecilgruppe und den französischen Vertretern über die Frage entbrannt zu sein, ob die Völkerverbundsversammlung ein Parlament im eigentlichen Sinne oder eine Versammlung von Regierungsvertretern ist, die mit gebundenen Mandaten ausgestattet sind. Wenn der französische Standpunkt fest, so ist natürlich die Völkerverbundsversammlung eine Komödie. Die Cecilgruppe hat recht mit dem Standpunkt, daß dann alles, was die Versammlung beschäftigt, viel einfacher auf dem diplomatischen Korrespondenzweg erledigt werden könne.

Mag nun aber selbst das Schwergewicht der Kräfte bei dieser Völkerverbundsversammlung sich von England und Frankreich verteilten Interessen der Sieger zuneigen, so ist das keine neue Enttäuschung, sondern höchstens eine Bestätigung des Urteils, das sich Deutschland von dem Völkerverbund gebildet hatte. Auf der anderen Seite ist das Hervortreten von Kräften, die dem Völkerverbund Macht geben und ihn entwickeln wollen, eine erquickende Hoffnung. Schon um diesen Kräfte Stützung zu geben, dürfte Deutschland sich nicht auf den Standpunkt stellen: In diesen Völkerverbund gehen wir nicht. Der von Dr. Simons vertretene Standpunkt, daß wir uns nicht ungeladen in eine Gesellschaft hineinbringen, in der ein Teilnehmer erklärt, er werde dann aus dieser Gesellschaft herausgehen, ist taktvoll und klug. Aber die zweite Seite des von Simons vertretenen Standpunktes, daß wir, abgesehen von der Bedingung, daß wir uns nicht zum Völkerverbund gegen Rußland machen lassen wollen, zum Eintritt bereit sind, wenn aus der Versammlung heraus der Antrag auf Zulassung Deutschlands gestellt wird und die Versammlung diesem Antrag mit Zweidrittelmehrheit zustimmt, war die notwendige Ergänzung. Man kann einen Wagen besser lenken, wenn man mit auf dem Rutschboden sitzt, als wenn man sich in die Speichen der Räder wirft. Und wenn bei einer zweiten Völkerverbundsversammlung Deutschland und Oesterreich sowie die Vereinigten Staaten mit ihren Trabantenstimmen dem Streben der Gruppe, die heute um Robert Cecil steht, neues Schwergewicht geben, so ist es möglich, daß noch vor den letzten schwerwiegenden Entscheidungen des Völkerverbundes über Deutschland eine Aenderung der Geschäftsordnung des Völkerverbundes zustande kommt, die nicht nur im Interesse Deutschlands, sondern des Völkerverbundes selbst gelegen ist. In Artikel 3 der Versailler Völkerverbundsakte heißt es von der Zuständigkeit der Versammlung, daß sie sich mit allen Angelegenheiten beschäftigen soll, die zur Zuständigkeit des Bundes gehören und den Frieden der Welt berühren. Wirklich das gleiche steht im folgenden Artikel über den Rat. Es wird eine Aufgabe der Genfer Tagung sein, die Verteilung der Kompetenzen zwischen Völkerverbundsversammlung, Völkerverbundsrat und Völkerverbundssekretariat zu regeln. Dies ist für Deutschland sehr wichtig, weil unter Umständen die Möglichkeit geschaffen wird, gegen eine Entscheidung des Völkerverbundes bei der Versammlung als der höheren Instanz Beschwerden einzulegen, wie das Dr. Simons für die Angelegenheit von Eupen und Malmedy in Aussicht gestellt hat. Wotta hat gestern diese Frage angeschnitten. Noch wichtiger wäre es, wenn die Frage der Zusammenlegung des Völkerverbundes in Genf kritisch behandelt würde.

Die Völkerverbundstagung.

Genf, 20. Nov. Die 4. Kommission der Völkerverbundsversammlung beschloß in ihrer gestrigen Sitzung, behufs Verteilung der Rollen des Völkerverbundes auf die Staaten ein Gutachten des in Madrid tagenden Weispostvereins einzubohlen.

Genf, 20. Nov. Beim Völkerverbundssekretariat ist eine Note Deutschlands eingelaufen, in der Deutschland Beschwerde führt über die durch den Völkerverbundrat vorgenommene Verteilung der Mandate über die ehemals deutschen Kolonien.

Genf, 19. Nov. Die Kommission, die sich mit der Organisation des Sekretariats und den Finanzen des Völkerverbundes zu be-

schäftigen hat, stellt die Forderung auf, daß in der Verwaltung des Völkerverbundes die strengste Sparamkeit Platz greifen müsse und beschloß ferner, daß alle Nationen des Völkerverbundes im Generalsekretariat vertreten sein sollen.

Genf, 19. Nov. In der vierten Kommission, die sich mit den Budget- und Finanzfragen des Völkerverbundes zu befassen hat, entfiel eine Debatte über die Frage, ob die Mitglieder des Völkerverbundes verpflichtet sind, für die Festlegung ihres Kostenbeitrags, die bisher auf der Grundlage der Weispostunion erfolgte, die Änderungen anzunehmen, die durch die gegenwärtig in Madrid tagende Weispostunion-Konferenz gemacht werden würden.

Nach einer Meldung des „Daily Herald“ aus Washington wird Harding mitteilen, daß Amerika die Beschlüsse der Völkerverbundsversammlung für seinen Teil nicht anerkennen werde.

Wien, 20. Nov. (Drahtbericht.) Wie „N. N.“ meldet, hatte die Völkerverbundsversammlung in Genf sich mit einem Antrag des tschecho-slowakischen Ministers des Innern, Dr. Benesch, befaßt, der die Abrüstung in Ungarn verlangt. Der zukünftige Ausschuh der Völkerverbundsversammlung hat mit der Durchberatung dieses Antrags begonnen.

Wien, 20. Nov. Wie verlautet, hat die englische Regierung den tschecho-slowakischen Minister des Innern, Dr. Benesch, wissen lassen, daß die Frage des Minoritätenschutzes in der Tschecho-Slowakei auf die Tagesordnung der Völkerverbundsversammlung in Genf gesetzt würde, falls die Deutshenderfolgungen in der Tschecho-Slowakei nicht sofort ihr Ende finden.

Ein deutscher Protest über Eupen und Malmedy.

Berlin, 20. Nov. (Drahtbericht.) Die von der deutschen Regierung an die belgische Regierung übermittelte Note protestiert gegen die von Belgien amtlich vertretene Auffassung, daß die Kreise Eupen und Malmedy mit Belgien „wiedervereinigt“ worden seien und bemerkt an Hand der geschichtlichen Tatsachen, daß die genannten Kreise schon deutsch waren, bevor das heutige Belgien überhaupt bestand, daß sie vorher zu Lüneburg, also zum deutschen Reich gehörten.

Die Frage der Monshauer Bahn.

Berlin, 20. Nov. (Drahtbericht.) In der Frage der Monshauer Bahn hat die deutsche Regierung an die Friedenskonferenz in Paris, an das Generalsekretariat des Völkerverbundes in Genf und an sämtliche in der Grenzfeststellungskommission vertretenen Regierungen, also an England, Frankreich, Belgien, Italien und Japan eine neue Note gerichtet. In der Note wird der vorliegende Fall als in hervorragendem Maße geeignet bezeichnet, durch ein Schiedsgericht verfahren erledigt zu werden.

Ausscheidung des Landarbeiterskreises.

Stettin, 20. Nov. (Drahtbericht.) Der im Regierungsbezirk Straßburg ausgebrochene Landarbeitersstreik hat gestern an Ausschreitungen zugenommen. Gestern streikten im Kreise Greifswald Arbeiter von 85 bis 90 Prozent aller Güter; die Verweigerung der Kartoffelarbeiten steht bevor. In einem Falle, wo Ausfährungen drohten, wurde militärische Hilfe angefordert. Hier hat die Technische Hochschule bereits eingegriffen. Auf der Insel Rügen wird auf etwa 24 Gütern im Kreise Franzburg auf 40 im Kreise Grimmen auf 20 Gütern streikend. In Rügen wurde ein Akkut angeschlagen, das für ganz Deutschland die Einstellung der Erwerbslosen in die Betriebe fordert.

Aus Baden.

Eine Warnung des badischen Staatsministers.

Das badische Staatsministerium gibt unterm heutigen Datum folgendes bekannt: Am 18. November tagte im Biergartenrestaurant in Karlsruhe eine vertrauliche Versammlung, an welcher Generalleutnant von Watter über die Gründung einer Organisation sprach, deren Bildung durch private Personen die Teilnehmer in Konflikt mit dem Strafgesetzbuch bringen kann. Watter warnt vor jeglicher Teilnahme an solchem Vorhaben durch persönliche Beitritt oder Geldhingabe, da schon Vorbereitungsmaßnahmen zu einem Unternehmern dieser Art das Tatsachen eines Verbrechens erfüllen. (Verordnung des Landespräsidenten vom 30. Mai 1920 über die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit nach dem Abbruch der öffentlichen Ordnung.) Überdies sind solche Unternehmungen unvereinbar mit dem Entwaffnungsgebot. Für die Sicherheit der Bevölkerung sorgt die Regierung selbst.

Siegar will ein Mannheimer Blatt, wie uns unter dortiger Vertretung drüber folgende nähere Einzelheiten erfahren haben:

Am vergangenen Donnerstag, den 18. Nov. fand in Karlsruhe eine offizielle Zusammenkunft für die Dreifach-Einermänner in der sie wendebare Verbindlichkeit hat. Der Zweck sollte nach dem Inhalt der Bildung einer entsprechenden Organisation sein. In dieser Verbindung nahmen u. a. auch der aus dem Ausgebiet im März dieses Jahres bekannte General Watter mit einigen seiner Betreuer darunter der Direktionsassistent Wagner. Bei dieser Verbindung soll als Organ für die Notwendigkeit der Dreifach-Einermänner die Gründung einer Armee angesehen worden sein. Da die Regierung nichts davon in tut, so mußte man eben zur Selbsthilfe greifen. Baden sollte in 3 Kreise eingeteilt werden. An Geld wurden 5 Millionen Mark als Notia erklärt. Watter stand in enger Verbindung zur Verfassung, auch seien bereits Watter aller jener Personen aufgelistet, die in entscheidenden Momenten herbeigeholt werden sollen, führende Sozialisten, Gewerkschaftsbeamte, frühere Arbeiter und Soldaten. Die badische Regierung habe sofort zugereift. General Watter und seine Begleiter waren bereits abgereist. Der Einberufer der Versammlung, Herr Wagner, sei festgenommen worden. Weitere Maßnahmen der Regierung ständen bevor.

Das Blatt weist ferner noch zu berichten, daß schon vor kurzem in Heidelberg eine Geheimberatung von Dreifach-Einermännern stattgefunden habe, die beschloßen, im Falle eines Rutschens von Rechts zunächst für die Generalstreikführer zu verhandeln, um damit zu verhindern, daß ein Generalstreik in Szene gesetzt werde.

Wir müssen dem Mannheimer Blatt für seine Informationen, die uns etwas einfließen, die volle Anerkennung überlassen.

Totensonntag.

Im Nebelkloide wallend naht der Tag,
Und trauervoll umfaßt sein Bild die Werten,
Denn tausendfältig rüfzt sich Natur,
Durch tiefen Schlaf in seliges Sein zu gleiten.
Er sinnet über fernem Auserstehn —
Da schwinget leise mahnend durchs Gelände
Ein sommerlief — und mit dem Klange hebt
Er feierlich empor die blaffen Hände.
Und siehe! Liebe wirkt in stiller Welt
Der Liebe Wunder und in Blüten stehen
Die dunklen Hügel, doch darüber schwebt
Der Glaube an ein einsig Wiedersehen.

Emm Bendert.

Der Schmetterling.

Von B. Stramm.

Eine kleine, einfache Geschichte. Sie klingt beinahe wie ein Märchen.

Es war am Totensonntag im zweiten Kriegsjahr, in dem der Winter früh hat mirbelnde Fluten streute, und eifige Stürme die gelentten Häupter der Feldtragenden noch tiefer beugten. Vor meinem Fenster wandelten sie vorüber... große und kleine... hielten Blumen in den Händen und trugen sie zusammen mit ihrer Liebe zu den Hügel am Waldestand, in denen ihre Toten schliefen.

Ich beneidete die Menschen um ihr feierliches Schreiten zu sichtbaren Zielen. Das Grab, das meines Lebens Glück umschloß, lag fern und ungeschmückt in Feinbesand.

Ich sah und sah den Tag vergehen und fand und fand in Schmerz und wildem Wehzen auch nicht das kleinste Bräutlein in ein Auserstehungswunder hinein, wie es uns vom Tag der Toten an verheihen wird.

Schnee lag draußen vor meinem einsamen Hause, in dem der beste Platz so bitter leer geworden.

Da... plötzlich... Kinderjahren... „Mutti...“
doch mal, ein Schmetterling!
Ich wandte mich jäh... sah, und wie Flammen schlug es in mein Gesicht. Da... da dicht an meinem Stuhl sah, leise mit den bunten, wunderfeinen Schwingen zudend, ein lebhafter Sommerfalter.

Einen Augenblick war es sehr still in meinem schönen, warmen Zimmer, in das der Schnee hineinkuckte.

Das wunderschöne Tierchen wehrte sich auch nicht, als meine Hand es hielt, fortzug und behutamt in jenen Winkel niederlegte, wo weiße Blüten ein Feldbild umrahmten, ein verbogener Säbelrand und ein paar verwiterte Ordensbänder hingen. Es schmeigte sich willig in meine warme Handfläche... betupfte dann, befreit von mir, die blaffen Herbstletern und flatterte lächelnd über die Krugstängel hin, als müße es jedes einzelne betasten und begrüßen.

„Schade“, dachte ich, „daß so ein Faltersleben nur kurze Tage währt...“

Dann kam der zweite Tag... der dritte, der vierte und noch viele. Mein Schmetterling dachte nicht ans Scheiden und Bergehen. In voller Freiheit sah er wohl matt und müde in irgendeinem Fensterwinkel... auf einem hellen Bild Tapete... oder einer bunten Teppichblume... so daß unsere Füße in diesem Raum immer nur jagend und tastend schritten.

Als die leisen Blüten, die ich mir vom Gärtner für meinen kleinen lefkamen Gast gekauft, wies er mit Verachtung zurück... es fehlte ihnen wohl die Süße der Sommer Sonne, der Tau der warmen Nächte, überhaupt die hebelende Wirkung der Natur, da sie doch alle nur künstlicher Treibhausluft ihr Winterblühen verdanken. Da hatte ich mir ein paar Tröpflein Zuckerwasser in meine Hand gegossen und diese vorzüglich gegen das zarte Körperlein des müden Falters gegeben. Er zwifte wie lachend mit den bunten Flügeln, lüchelte das reich pulsierende Blut meiner Finger zu spüren und froh langsam und tastend näher, ein paar winzige Füßchen ausstreckend, die schließlich in dem kleinen Zuckerwassersee landeten.

Ich wagte nicht, mich zu rühren. Ich so lange gebudd und reglos, bis das ganze, winzige Seelen ausgegospit war, die Flügel sich löstern und lebenskräftiger hoben, und... bulsch... flog mein Falter hoch... umkreiste die goldenen Sterne an der Zimmerdecke, wirbelte über Blattpflanzen und Wilder und gliit durch die spärlichen blaffen

Winterjonnensjunkten, als sei das ein Meer von Licht und Sommerfreude.

Wurde es dunkel... sah mein Gast trammuspinnen Stundenlang immer an demselben Platz, von einem Zipfel der Gardinenspitze eingehüllt, wie in einem Bettchen, und pfligte der Nachtruhe.

Flammte das Licht in den Glühbirnen an, kam es oft vor, daß meine Güfte jäh und erkaunt die Köpfe hoben, weil über ihnen etwas hunt und leuchtend dahinschwabte und die Legenden von dem kurzen Faltersleben Lügen fraße.

Der Abend ging dahin... täglich um die gleiche Morgenstunde hefte sich das bunte Seelchen seine süße Kost aus meiner Hand, verschwand und kam und blieb zu Gast, indes das Weithaustief heran nahte und mit ihm die geplante weite Reise in das Abkünd, in die Heimat dessen, der in fremder Erde sein frühes Hebeltag gefunden.

„Mutti...“ wo bleibt denn aber unser Schmetterling, wenn hier alles ausgeschloffen wird und die Zimmer ungeheißt sind, und niemand mehr da ist, der ihn füttert und pflegt?

„Ja...“ wo bleibt unser Schmetterling?“ wiederholte ich wehmütig, und mein Blick suchte den bunten Sommergast, der nunmehr seine Flügel in den Zweigen der Krautarie stärkte, indem er immer von einer Etage in die andere flog, lo daß es auslief, als sei es ein gaukelnder, bunter Schmutz an einem winzigen Weihnachtsbaumchen.

Und dann sah ich mit unsern frohen Gast einmal wieder recht genau an... die roten roten Flügel... die herrlichen Reflexe und Zeichnungen... und den dunklen Trauerand...
„Du kommst mit in unser liebes, deutsches Rheinland...“
lassen wir hier nicht allein verduften und erkrütern, wenn das Christkinden auf die Erde fliegt.“

Und richtig... ein Kästchen, auswattiert und mit Blumen und Kreutwerk gefüllt, fand ich schnell als Neisepack, der Dedel wurde ausgeschitten und ein Stück lustige, durchsichtige Spitze darüber geschickt, und unser kleines Falterslein am Freitagtag da hineingelegt, nachdem er als Beggehrung einen extra großen, kleinen Zuckerwassertrank hatte.

Aber diese ungewohnte Gast in dem engen Häutlein schien ihm sehr wenig zu behagen. Oben die fremde Welt der fremden Räume, das Jöheln der vertrauten Wilder... Kriegskleinodien und Blütenwinkel. Die gewohnte Spanntraf lam den kleinen Schmetterling nicht wieder, müde sah unser Schmetterling mit gestalteten

Handels-Zeitung der „Badischen Presse“

Notierungen der Berliner Börse vom 19. Nov.

Table with columns for stock prices under 'Industrie-Aktien' and 'Bank-Aktien'. Includes entries like Sinner Brau, Accumulat, Adler, Kiewer, etc.

Die heutigen Notierungen der Frankfurter Börse

Table with columns for stock prices under 'Bank- und Industrie-Aktien'. Includes entries like Bad. Bank, Darmst. Bank, Disk. Bank, etc.

Frankfurter Devisennotierungen. Die heutigen Devisennotierungen stellen sich wie folgt:

Table with columns for telegraphic remittances (Telegraphische Auszahlungen) and exchange rates for various locations like London, Paris, Amsterdam, etc.

Frankfurter Börzenbericht vom 20. Nov. (Eigener Drahtbericht.)

The text discusses the Frankfurt stock market's performance, mentioning the impact of the Devisenmarkt (exchange market) and the overall market sentiment.

in Berlin, 20. Nov. (Eigener Drahtbericht.) Die Auslandsbevisen...

The text discusses international exchange rates and market conditions, mentioning the influence of the Devisenmarkt and the overall market sentiment.

Die heutigen Zürcher Devisennotierungen stellen sich wie folgt:

Table with columns for telegraphic remittances (Telegraphische Auszahlungen) for various cities like Deutschland, Wien, Prag, etc.

Märkte.

Getreide. Für die Winterfaat ist die Winterweizen nach dem letzten...

Manheimer Wochenberichte.

Getreide. Für die Winterfaat ist die Winterweizen nach dem letzten...

Advertisement for sewing machines (Nähmaschinen) featuring 'Kaiser' and 'Kochs' models, highlighting their quality and availability.

Advertisement for 'In ganz kurzer Zeit' (In a very short time) by Buchdruckerei F. Thiergarten, offering fast printing services.

Advertisement for 'Das Bankhaus Veit L. Hornburger, Karlsruhe', providing banking services and contact information.

Advertisement for 'Sil' (Silk) washing and bleaching products, emphasizing their effectiveness and ease of use.

Advertisement for 'Freiwillige Verteidigung' (Voluntary Defense) and 'Emser Wasser' (Emser Water) for medicinal purposes.

Advertisement for 'Arthur Baer' (Arthur Baer) and 'Schürzenzeuge' (Apron fabrics), featuring various textile products.

Advertisement for 'Orientalischer Zigarettentabak' (Oriental Cigarette Tobacco) by Haus Poppelsdorf, highlighting the quality of the tobacco.

Advertisement for 'Möbel' (Furniture) by Jul. Weinheimer, showcasing various styles of furniture and home decor.

Advertisement for 'Frankfurt' (Frankfurt) and 'Expressschne' (Express Snow) services, including shipping and delivery options.

Advertisement for 'Privat-Druckerei' (Private Printing) and 'Wäsche' (Laundry) services, offering professional printing and cleaning.

Advertisement for 'Wäsche' (Laundry) and 'Beratungen' (Consultations) services, providing expert advice and laundry solutions.

Advertisement for 'Beratungen' (Consultations) and 'Wäsche' (Laundry) services, offering professional guidance and laundry care.

Deutscher Offizier-Bund
Orts-Gruppe
Karlsruhe

Freitag, den 3. Dezember 1920,
abends 8 Uhr, im Städtischen Konzerthaus
Öffentlicher Vortrag
des Verteidigers v. Ost-Afrika Herr General
V. Litters-Vorbeck
über „Der Feldzug in Ost-Afrika.“
Eintrittskarten zu Mk. 8.—, 6.— und 4.—
(einschl. Steuer, städt. Einlasskarte u. Kleider-
abgabegebühr), erhält. im Zigarrengeschäft
von Heller, Kaiserstr. 179, ab Montag, den
22. November 1920. 17550

Deutscher Musikbund.
Ortsgruppe Karlsruhe.
Mittwoch, den 24. November, abends 8 Uhr,
im städtischen Hofsaal
Bildbilder-Vortrag
von Dr. med. Richard Sadner-Saggenau
Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern.
Berjüngung und Unsterblichkeit
(Vorlesung über Leben u. Tod v. Weismann-Stetson).
Eintrittskarten zu Mk. 3.40 eininkl. Steuer bei
Heller, Kaiserstr. 179, im
Zigarrengeschäft des Volkshauskonzertsaals, Adler-
straße 22, bei Friedr. Kirchner, Südbühne 9,
Montag an der Abendkasse. 17602

Dienstag
23. Novemb. 7½ Eintracht
Geigen-Abend 17593
Willy Burmester
mit Mitwirkung des Pianisten Willy Bardas.
Karten zu Mk. 10.—, 8.—, 6.— und 4.—
(einschl. Steuer) von 9—1 und
8—9 Uhr, Waldstraße 39, bei
Kurt Neufeldt.

Mittwoch
24. Nov., 7½, Künstlerhaus
Tanz-Abend 17594
Liesel Suhr
nach Maasky, Schubert, Brahms, Beethoven u. a.
Karten zu 9.90, 7.20, 4.80 u. 3.60 (einschl.
Steuer) von 9—1 und 8—9 Uhr bei
Kurt Neufeldt.

Freitag
26. Novemb. 7½ Eintracht
Beethoven-Abend 17595
Télémaque Lambrino
Klaviersonaten op. 10 Nr. 3, op. 27 Nr. 2,
op. 109, op. 53 (Waldstein)
Karten zu Mk. 5.—, 4.—, 3.— u. 2.— (einschl.
Steuer)
Keine Freikarten.
Kurt Neufeldt.

Kaiserstr. 211
Telephon 763
Union-Theater
Ab heute!
Extra-Einlage!
34. Abenteuer des berühmten Detektivs
Stuart Webbs
(Ernst Reicher) 17600
Die weiße Rose.

Sanatorium Dr. Bauer
Freudenstadt
bisher Dr. Würz
750 m über dem Meere
für Nerven- und Innere Krankheiten
Das ganze Jahr geöffnet
Prospecte Dr. J. Bauer
Dr. Bauer, Freudenstadt
Bad. Capresitheater zu Karlsruhe
den 21. November 1920.
Vorabend
Das Rheingold.
Ende 9 Uhr.
Sidol-Konzerthaus zu Karlsruhe.
den 21. November. Zum erstenmal:
Der Kaisermann und der Tod.
Ende gegen 9 Uhr.
Landestheater
Montag, den 22. November, 7½ Uhr
III. Sinfoniekonzert
Dirigiert: Alfred Lorenz
Solisten: Gretchen Stützgen
1. Römischer Karnaval von Berlioz, 2. Lieder mit
Orchester von Mahler, Strauss u. V. u. 3. Zwerge
von Liszt
Karten zu Mk. 10.—, 8.—, 6.—, 5.—, 4.—, 3.—, 2.—

„Café Bildenbrand“
Telefon 322, Waldstr. 3.
Morgen von 11—1 Uhr
Frühschoppen-Konzert

Nächste Woche
beginnen neue
Halbjahres-Kurse
für sämtliche kaufmänn.
Fächer, außerdem
Abend-Kurse
für 17580

Stenographie,
Maschinenschreiben
Schönschreiben
Buchführung
Kaufm. Rechnen
Korrespondenz u. s. w.
Privat-Handelslehre
und Töchterhandelschule
„Merkur“
Diplom-Handelslehrer Dr. Döll,
Karlsruhe,
Karlsruhe 18,
höchst dem Moninger.
Telephon 2018.

Unerricht
in allen Fächern
für Baugewerke
wird erteilt.
Angebot u. Nr. 265908
an die „Badische Presse“

Dr. Witz, Karlsruhe
Georg-Friedrichstr. 2.
Homöop. Fachbehandl.
von Haro, Nierenleid.,
Kropf etc. A 2820
Spezialbrochure:
Nervenschwäche & M.

Strümpfe
jeder Art werden reich
und billig wie neu her-
gerichtet.
941051
Kaufmännerei Süde,
Karl-Friedrichstr. 8. Süd.

Autodecken
Automantel
Kaderradmantel, Gabel-
radmantel, Gummimantel,
Gummimantel, Gummimantel,
sowie sämtliche Sorten
Mantelstoffe in den
höchsten Tagespreisen
D. Turner,
Söfenstr. 65, Tel. 5426.
Bei größeren Vorkauf-
verhältnissen Übernahme.

Honig
Garant. rein. Biene-
honig
941051
Netto 150.—,
Brutto 165.—, franco
Garantie: Rücknahme.
Serb. Dittler,
Großhandl.,
Ostschloß 35
b. Gdwehr 1. Döbba.

Zwiebeln
geunde, halbdre, Barc.
einschl. 655a
Andreas Selter,
H. u. b. Durlach
Telefon 208.

Abnehmer
gesucht.
Für Fleisch jeder Art
in großen Mengen an
außerordentlich billigen
Preisen. Angeb. unt. Nr.
940115 a. b. Bad. Presse.

Wiederverkäufer
gesucht für billige, derbe
Handtücher
(weiß), wähl. 1500 Stk.
lieferbar; außerdem für
sämmtliche
Leinen-Güde.
Verwand auch direkt an
Kontinenten. 940123
Herrn Mathias,
Krausstr. 6, W.
Horbachstr. 64.

Haaseneck
täglich Kabarett
W. indiele:
Nachm. u. Abend-Konzert
Sonntags: Frühschoppen-Konz.

Gallhaus zum „König von Preußen“
Kaiserstr. 34.
Von Sonntag, 21. November, ab, jeden
Sonntag nachmittags 17515
Streich-Konzert.
Hierzu empfehle meine selbstgeorgenen, primo
Kammerflügel u. Harpolsweiler Streich u. Holz-
weine, bei gut bürgerlicher Bes. L. Haug

„Zur fröhlichen Pfalz“
Gde. Coblenz- u. Grenzstr.
Samstags und Sonntag
Schlachtfest
Primo hausgemachte Würstl,
Swiebelbratn., auch ab. die Straße

Achtung!
Bringe für Sonntag meine
la Hausmacher-Wurst
etc. in empfehl. Erinnerung.
Carl Schmid,
„Zum Rebstöckle“
Kaiser-Allee und Umlandstrasse-Ecke.

Zum Bezuge von Brennholz
Ich habe das günstigste Wetter. Ich liefere:
I. auf Holzkarre bis zu 80 Sentn. trocken
Brennholz, gemischt in
Buchen, Eichen und Tannen,
zu 21. 12.— per Sentner ab Lager, neben
dem Rhd. Bahnh.,
zu 21. 14.20 per Sentner frei Keller, gefast
und gepulvert. 17591
II. ohne Holzkarre jedes Quantum auf
einer billigen Brennholz-
karre.
III. la. trock. Anfeuerungsholz klein gefast,
artenreue.
Fr. Kompermann, Holzhandlung,
Telefon: 5206. Büro: Gerwigstr. 53

Rohlen-Herde
Erstklassig, anerkannt bewährtes Fabrikat.
Garantie für Kochen, Braten, Backen und
Haltbarkeit der Emaille. — Billigste Preise,
daher günstigste Einkaufs-Gelegenheit.
Besichtigung ohne Kaufzwang.
Ph. Nagel
Haus- und Küchengeräte
55 Kaiserstraße 55.
16920

Empfehle preiswert
Leinen und Halbleinen
aus extra feine und extra schwere bairisch.
Qualitäten in allen Breiten: 6708a
Züschens-Georgien-Handtücher
Küchenschwämme — Weißbrot- u. G.
Brotkörbe — Metall- — Zinns- — Zinns-
Muster zu Diensten.
Fr. Seufert, Herrenalb.

Briefmarken-
Sammlung
nur ganz große Objekte
wie einzelne Markten, Kaufe zu den
höchsten Preisen. Komme zu persön-
licher Besichtigung. Diskret verfährt.
Jahresloste. Schriftl. angebot.
Angebote mit Preisangaben an 940113
Eugen Szekula,
Gauptstraße 2, Frankfurt a. M.

GRABKRANZE
von Paimen, von Perlen und von Blech
W. Eims Nachf., Kreuz-
straße 4.

Sprachen ohne Lernzwang!

Haben Sie schon Sprachstudien getrieben? Und beherrschen Sie die gewählte Sprache wirklich fließend? Oder haben Sie das Studium vorzeitig abgebrochen? Warum haben Sie es getan? Weil das Erlernen in keinem Verhältnis zu der aufgewandten Mühe stand! Weil Sie keine Zeit und Lust hatten, Regeln und Vokabeln mechanisch auswendig zu lernen! Weil die unbeholfene, teure Lernmethode das Interesse erlöschte. Das richtige Prinzip ist: Erst überhaupt lesen und sprechen, dann die Fehler ausmerzen; die fremde Sprache so übernehmen, wie das Kind das Sprechen unbewußt lernt. Lassen Sie sich sofort das Buch

Fremde Sprachen durch mechan. Suggestion

(von Robert Mertner) kommen und Sie werden wissen, wie die Beherrschung fremder Sprachen ohne Mühe und Energieaufwand in kürzester Zeit möglich ist. Suggestion ist hier nicht im Sinne irgend welcher geheimnisvollen Suggestionen zu verstehen, sondern als eine durchaus natürliche Methode, die Sie in wenigen Wochen dahin bringt, in der fremden Sprache zu denken, sich hineinzufühlen. Sie unbewußt zu lernen, zu verstehen u. richtig auszusprechen, statt sich Regeln u. Vokabeln einzupauken, oder sich die nötigen Wörter mühsam aus Vokabularien herauszublattern. Auf Grund von hunderten bisher eingegangener begeisterter Anerkennungs-schreiben kann dafür garantiert werden, daß jeder mittelmäßig begabte Mensch nach dem Mertnerischen System

nach wenigen Tagen französisch od. englisch

beherrschen kann. Er wird zwar nur langsam die interessanten, dem Pariser „Matin“, dem „Journal“, dem „Figaro“ oder der „Londoneer Times“, der „Daily Mail“ entnommenen Zeitungsartikel lesen, die die ersten Übungsstudien bilden. Später, wenn dann andersartige Sprachstoffe vorgeführt wird, u. a. auch omäntante und interessante Erzählungen, die alle die für den Umgang und den Verkehr notwendigen Redensarten enthalten, wird er es zu immer größerer Fertigkeit bringen, und die fremde Sprache wird ihm bald so in Fleisch und Blut übergehen, daß er die Regeln, die in kurzen Abschnitten folgen, eigentlich nur als Kontrolle braucht. Diese leichte, weil naturgemäße Methode ist ganz neu und kann mit keiner bisher im Unterricht angewandten vergleichen werden. Sie beruht im wesentlichen auf hochwichtigen Ergebnissen jahrelanger Untersuchungen der Professoren Ebbsmöhle und Müller über den Assoziations-Mechanismus und die Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses. Die Methode ist so konstruiert, daß sich jedes kleine Kind sofort hineinfinden kann und keinerlei Vorkenntnisse erforderlich sind. Sie erhalten

Ihr Geld sofort zurück

wenn Ihnen das, was Ihnen das Buch zeigt, nicht einleuchtet oder wenn Ihnen das, was es Ihnen sagt, das Geld nicht wert ist und Sie und das Buch innerhalb 8 Tagen zurückgeben. Preis bei Vorauszahlung nur 4.90 franco, bei Nachnahme 70 s. Zuschlag.

Gesellschaft für Verbreitung zeitgemäßer Sprachmethoden
Kompton I. Allg. Nr. 58, Salzstr. 16. 6707a

Birn- u. Nubbäume
zu Gartenzwecken geeignet, zu kaufen gesucht.
Süddeutsche Furnerfabrik
Hartmann & Co., Karlsruhe,
Werderstraße 7/9
Telefon 5228. 17570

„Plümor“
das von allen praktischen Hausfrauen erprobte
Metal-Putzmittel
ist überall erhältlich. 6404a
Generalvertreter: A. Letzgus, Karlsruhe-
Beiertheim, M.-Alexandrasstr. 13.

Sehr ausdehnungsfähiges u. rentables
Exporthaus (G. m. b. H.) mit la Ver-
bindungen sucht zur Ausführung vor-
liegender großer Aufträge weiteres
Kapital aufzunehmen.
Offerten u. L. 2605 an Jakob Mayer,
Ann.-Exp., Frankfurt a. M. A 8833

Kapital
gesucht
In Form von Aktien oder passiver Be-
teiligung zur Bildung meines Teilhabers
u. für autbetriebl. Eisenmöbelfabrik in
Wittelsbach. Eventuell Umänderung in
G. m. b. H. oder A. G.
Angebot unter Nr. 6700a an die Ge-
schäftsstelle der „Badischen Presse“.

Blattfreies Schildkröte
kauft jeden Vollen, 6589a
Berthold Sand,
Durmshelm.

Vornehme
Photogr. Heim-Aufnahmen
Hoorth, Dächner & Co. (Nachf. Th. Merkle)
Stefanstrasse 64 bei der Hauptpost
17098

Karl Timeus
Färberei u. chep. Waschanstalt
Liefert mustergetrigte Arbeit
bei mässigen Preisen
Marlenstr. 19/21 Kaiserstr. 66
Tel. 2838 b. Marktplatz.

Pelz-Waren
in nur bester Kürschnerverarbeitung
kaufen Sie am billigsten 16982
Erbprinzenstr. 3, am Rondell-
platz.
J. Neumann, Kürschner.

Hingerichtet
durch die auffallend
billigen Preise sind
momentan alle Augen
auf das 17486
Möbelhaus
Gebr. Bär
Kaiser- Karlsruhe Eingang
str. 115 Adlerstr.
Ausstellungsräume:
Kaiserstraße 48 und 111,
Zähringerstraße 63, 80 u. 82.
Offenburs Hauptstr. 52
n. Rh. Hof.

Die Döbbelin und Seimaf der Süddeutschen Grenzmark

Karlsruhe, Samstag den 20. November 1920

Erna Grautoff / Gebet.

Herr, laß meine Seele nicht untergehn,
im täglichen Tun:
im Sprechen und Lächeln,
im Ordnen und Wächeln,
auf Straßen, auf Plätzen,
im Hasten und Hegen
durch Menschen und Dinge,
ich rings, ja rings —
und fleh, ich zwinge
sie doch nicht zur Ruh,
Herr schenke mir Stille,
daß meiner Seele leiser Risse
inbrünstiger von neuem prißt,
daß lauschend ich mich niederlege
zu ihr und sie aufleuchtend sei
in meiner Lage Angelegt.

Herr, laß meine Seele sich nicht zerstreuen
in Wünscheln und Wahn:
in schweifenden Wägen,
in schwankendem Sehen,
du willst und greifst
durch Taten freien.
Herr, laß meine Seele sich sammeln und reifen.
Reich ihr den stillen Gartengang,
der sie umfledet und umschlingt,
daß sie aus einer einsigen Erde
der weiten Welt die Blüten spüht.

Herr, laß meiner Seele nicht lärmlich ermatten
den Schwingenschwung.
Du gibst ihren Flügeln tiefer Schatten Erinnerung
So laß sie aus Stille und Enge sich heben
zu weitem Flug,
mit Schwingen und Feigen und Freien und Schweden
im Zeitengang.
Laß ihr am ewigen Gehehen
des Weltenerbes ihren Teil
laß sie's durchglühn und übersehen,
Herr, — als dein Engel, als dein Pfeil.

Franz Joseph Götz-Karlsruhe / Als die Grafmüllerin starb.

Mit der alten Grafmüllerin ging's zum Sterben. Schon
seit einer Woche warteten sie darauf.
„Seh' nicht doch noch Bur, Matthes“, sagte der Sehe-
Heiner zu ihrem Sohn, am Sonntag, nach der Kirch, als sie
langsam, mit schwerem Schritt, dem Hirschen aufspitzen, um
den gewohnten Schoppen zu trinken.
„Nun mit us nit“, erwiderte der Matthes, und es war
ihm ernst. Er war 48 Jahre alt und hatte das Warren ge-
lernt. So sehr, daß er sich den großen Hof und seinen Umtrieb
ohne die feste Hand der Mutter eigentlich gar nicht denken
konnte. Sa — langsam wühlte sich in seinem Innern fest so
etwas wie Angst davor, aus der die Frage schaute: „Werd'
ich's allein schaffen können?“
Früher freilich, vor zehn, fünfzehn Jahren, da hatte er
manchmal ungeduldig werden wollen. Und seine junge Frau,
die Ulrich, die hatte ihn darin bekräftigt:
„Nun, bist du Kamrad a“, verachte sie ihn aufzuküßeln,
die hure un' wert' all' längst' uf ihrem eigene Hof? Dr' knecht
vun d'r hite Büt un' witter nit!“
Da hatte er's Herz in die Hand genommen und an einem
Sonntag nachmittag, als die Mutter am Fenster im Goffine
las, so drum rum geschwätzt. Doch es die Mutter in ihrem
Alter doch eigentlich ruhiger haben könnte im Austragfließ
und sich nicht wech so zu plagen bräunste. Die hatte ihm ruhig

zugesagt und nur der Zeigefinger zwifchen die Zeiten des
alten Buches gesteckt, daß der ganz weiß wurde und sich nach
innen bog. Und dann hatte sie den Sohn fest angesehen mit
ihren kleinen, entzündeten Augen: „Bin ich uf d'r Unwert,
tum daß d'r Katter kalt isch?“
Kon da an hatte er nie mehr ein Wort gesagt: war am
Morgen ins Feld gefahren vor Tag und im Winter in den
Wald und vor darüber in die Jahre gekommen. Denken und
Grübeln war nie seine Sache gewesen. Und wenn später dann
und wieder die Rede darauf kam, auf dem Kirchengesang oder im
Wirtshaus, so brummelte er wohl, halb lachend, halb ärgerlich:
„Den mit gu (kalt mit gehen), jeh' bin i doch a'alt daque!“
Und nun sollte sich das auf einmal alles ändern!
Der Matthes fühlte sich wie vor den Kopf geschlagen. Zwar
das neue Ansehen, das er im Dorf hatte, machte seinen Schritt
gewichtiger, breiter. Aber all das Ungewohnte, Beränderte
lag schwer auf ihm und nahm ihm seine zur Natur gewordene
Stetigkeit und Ruhe.
Nur einmal in seinem Leben war etwas ähnliches gewesen.
Damaals, als er „aus der Schule“ gekommen war und der
Vater ihm die schwere Hand in die Achsel gedrückt hatte: „So,
Matthes, jeh' blich e lediger un' beriff in's Wirtshaus!“ Und
früher noch einmal, am Hochzeitstag. Aber da war's leichter
gewesen. Er wußte noch wie heut, wie ihm der Pfeilknapp auf
der Schwelme oerant' und ins Gesicht — 9. 11. 1920

Sein Zorn hatte mit diesem letzten Vers insbesondere die at-
demischon Kämpfe etwas zu hart angepaßt. Das merkte
Döbbelin, ginghin, den Wind der Volksgunst einzuhaufen, so
gleich an der frostigen Kälte, die da in dem Erbus vor ihm
entstanden war. Jetzt galt es schärflich, gefühfere Segel
aufzuspinnen, sonst würde er mit seinem Ehemann von der
Kut des Unwillens verfrachten. Döbbelin löste sich und
Madame hinaus, indem er den Loy anstich, dessen Wirkung
auf unsere Unvorsichtigkeit man fast immer sicher ist, die
wunderlich. Er fuhr nützlich also fort:
„Ein stoffiges Netz steht hier vor Ihnen,
Der Dichtung, wie es kann, zu dienen.
Bogehrt nicht mehr, als sie vermog!
Sie opfert willig ihre Gaben,
Ihr trachtet sie an wie heil'ge Raben
Und pulstet ihr noch Lobes nach.
I laßt uns doch zusammenhängen
Und gnädig miteinander lächeln,
Sonn' führt die Welt in Rapsheit ein.
Wir fliegen beide ja den Wägen,
Ihr leinet, wir im Spiel am Busen,
Dum woll'n wir teuflische Brüber sein!“
Daraufhin verankerteten die Studenten vor patriotischer Be-
geisterung einen kurzen Rundgang, nach welchem das Spiel
wieder aufgenommen und ohne Störung zu Ende gebracht
werden konnte.

Schulstiftung: Anton Rudolph, Karlsruhe / Druck und Verlag von Ferdinand Iphergarten in Karlsruhe.

reundlichen Döbbelin zur Entschuldigung gemeint: „Jugend
kann irren, Jugend kann fallen!“ Worauf eine Wieder-
stimme irgend eines alten Semesters von unten zum Gewächser
der andern zurückrief: „Sal' aber nicht wehmen!“ Demofelle
Döbbelin, die sich nun wiederum, wenn auch nicht ganz so aus-
gesprochen, in der gleichen Verfassung befand, hatte infolge
dessen verzögert, sich noch ein drittes Mal den Anrempelungen
der Wägen zu stellen und war gar nicht erst
mitgeritt. Statt an der Locken lösen man sich nun an ihrer
Stiefspitze reiben zu wollen. Döbbelin sagte vor Angst
über einen Knack hinter den Kappwänden herum, während
Madame draußen mit dem frommen Lauerer ihre Klagen
flütelte. Aufgeregt stieß Döbbelin auf Christ, der den Knack-
bum, einen Bräuder und einen Erdhöfch zu geben hatte.
„Nachdem Sie morgen als „Mittag“ nicht wieder Minnas
Zuherdole lezt!“ flüchtete Döbbelin ihm an. „Meine Frau
hat sich das letzte Mal beim Frühstück darüber beschwert, als
war ihr Kaffee nicht mehr genug süßen konnte!“ Christ ver-
teidigte sich: „Das gehört zu meiner Rolle. Es wurde logar in
Maßgebend als ein besonders feiner Einfall von mir gerühmt,
daß ich unter der Hand so zu manchen weis!“ „Nachdem Sie's in
Maßgebend, aber nicht in Halle, besser Christ!“ wühlte Döb-
belin und verteilte sich vor Erregung: „Es ist um die Krönung
zu kriegen in diesem Netz, wo nur Himmel und keine Leute
ins Theater gehen. Ich werde mit mir meine Familie hier
auf der Straße selbständig verhungern, wie ich es als „Agolino“
auf der Bühne vorgemacht habe. In Halle gibts keinen Zucker,
hier gibts nur Salz!“ Er hatte sich an Christi Arm geklam-
mert. „Hören Sie! Man pocht meine Frau aus!“ Dies
Klopfen und Scharren mit den Füßen, das man jetzt vernahm,
war zu jener Zeit das Zeichen der Unzufriedenheit. Der gute
Döbbelin, was würde er, den sich ein letzter Karm schon ver-
färbte, erst bei dem Höllengelächeln ausstehen, das unlere Theater-
besucher bei Enttäuschungen erfahren können! Ritterlich,
wie er war, überließ er indessen seine Frau nicht lange diesem
Quartier da draußen allein. Kühn trat er zu ihr hinaus, der
gerade noch ein langer Landsmannschäpfer eine dicke Wolke
von Knieker mitten ins Gesicht hineinblies. Kurz verzweigte sich
Döbbelin vor der pochenden und tobenden Schär und sprach sie
in Knittelversen an. Er hatte die Gabe, die manche Schaus-
pieler, wie Großmann und zuletzt noch Max Grube unter uns
besitzen, Gelegenheitsgedichtchen aus dem Siegreif zu machen,
und hatte damit schon manche verfahrenre Sachlage gerettet.
Diesmal legte er nützig gegen die Horde von plattien Bur-
schen los:
„Einst in Arkadias Gefilde,
Da suchten Schärer sich zu bilden,
Allein sie pfiffen nicht wie hier
Noch blühten sie gleich ihren Schänen,
Denn Bildung trennt den Herrn vom Sklaven
Und Wägen von dem Krampfsitzer.“

Die Döbbelin, die Döbbelin ohngeachtet seiner Konjur
bis ins hohe Alter schüttern konnte, war oftmals härter als
seine Geschicklichkeit, mit der er sich in solche Lagen wie die Un-
terredung mit dem König zu fügen wußte. Zumal wenn er
durch irgend etwas gereizt außer sich geriet, bedurfte es hinter-
drein seiner ganzen Herzensgüte, um sich wieder leidlich hell aus
der Klemme zu löshängen. Einmal kam er in Halle arg mit den
vorzigen Studenten aneinander. Studenten waren ihm sowieso
ein Rärgen im Auge. Im Gegenlag zu Koch, mit dem er bei
der Weiberin zusammen war, hatte Döbbelin offenbar keine
angenehme Erinnerungen in seine Ketschudentenzeit. Wäh-
rend Koch gern mit seiner abgedroschenen Bildung prangte,
wollte Döbbelin von dem gelehrten Krimstrams, der einem
keim Komödienpielen vor hindert war, nichts mehr wissen.
Studenten waren ihm Kennommlisten und Tagebuche, die ihren
Eltern auf der Tasche lagen und ehrlamen Leuten das Gaudeln
ben bekrachten. In Halle war er freilich auf den Theaterbesuch
der civitas academica stark angewiesen. Denn in der damals
noch vollkommen dem Pietismus verfallenen Stadt enthielt
sich die Bürgerchaft aus Furcht vor den Sonntagspredigten
ihrer beschwichtiglichen Hirtin des Zukunfts zu den Komödien-
ten. Schon darum kam Döbbelin, der es mit der Sittlichkeit
nicht allzu genau nahm, nicht gerne nach Halle hin. Aber die
Truppe Kochs, die mehr leistete als die seine, weidete zur Zeit
in Berlin alle Lorbeeren ab, die dort für das Schauspielerwolk
wachsen. Da galt es eben zuweilen auch nach Bötoren und Laces-
bänonien zu pilgern. „Wenn schon denn schon! dachte Döb-
belin und hatte sich „Richard den III.“ als Gastvorstellung für die
Hallenstet ausermählt.

Natürlich nicht den von Shakespeare, sondern den von
Weiß. Die Kontrolle gab er selber mit allem „Emporment“,
das ihm an Gebote stand. „Er erobte“ sich seinen Beifall, wie
der große Schröder, der ihn säubernd bei seinem Stiefvater
Aldermann kennen lernte, über ihn artickte, der „in allen Rollen
der rasende Desid war. Wenn Döbbelin mit einem erschö-
rlichen Augenrollen und einem dumpfen Wutflügel die Berge von
sich stieß:
„Noch atmet meine Würde mein Verderben,
Groß wird mir erst, seh' ich sie beide herben!“
Dann schluchzte alles, was nicht in Kämpfe fiel, vor Mitgefühl
und Entsetzen die Schauspieler mit Tränen die wie Lamberg's
niße voll. Gleichwohl war er, trotzdem er sich nach Herz-mast
ausposieren konnte, höchst bei Stimmung. Man behandelte
nämlich in Halle keine Frau nicht beifällig, die als Königin
Anna, Wittwe Edwards, neben ihm auf den Brettern stand.
Schon bei seiner Tochter aus erster Ehe, der gleich leidenschaft-
lich für das Theaterpielen erglühenden Karoline Maximiliane,
hatte Döbbelin böse Erfahrungen an den Hallenser Studenten
gemacht. Vor zwei Jahren hatte er hier am Platz den „Hamlet“
ausgeführt, in dem seine Tochter als „Ophelia“ in einem Zu-
stand auf die Bühne trat, der zu den kühnsten Kün-
schülissen auf ihr Verhältnis zum Prinzen von Dänemark Anlaß
gab. Im Vorjahr, zwölf Monate später, war sie dann ebenort
als „Königin“ wiederum in Proportionen aufgetreten, die
trotzdem dem sich so tüchtig und anständig gebenden Kamme-
fräulein Minnas ein zweifelhafte Zeugnis ausstießen. Da
hatte sich der edelme Vater felt vor das Wägen hingepflegt
und in die unruhig werdende Menge mit seinem menschen-

reundlichen Döbbelin zur Entschuldigung gemeint: „Jugend
kann irren, Jugend kann fallen!“ Worauf eine Wieder-
stimme irgend eines alten Semesters von unten zum Gewächser
der andern zurückrief: „Sal' aber nicht wehmen!“ Demofelle
Döbbelin, die sich nun wiederum, wenn auch nicht ganz so aus-
gesprochen, in der gleichen Verfassung befand, hatte infolge
dessen verzögert, sich noch ein drittes Mal den Anrempelungen
der Wägen zu stellen und war gar nicht erst
mitgeritt. Statt an der Locken lösen man sich nun an ihrer
Stiefspitze reiben zu wollen. Döbbelin sagte vor Angst
über einen Knack hinter den Kappwänden herum, während
Madame draußen mit dem frommen Lauerer ihre Klagen
flütelte. Aufgeregt stieß Döbbelin auf Christ, der den Knack-
bum, einen Bräuder und einen Erdhöfch zu geben hatte.
„Nachdem Sie morgen als „Mittag“ nicht wieder Minnas
Zuherdole lezt!“ flüchtete Döbbelin ihm an. „Meine Frau
hat sich das letzte Mal beim Frühstück darüber beschwert, als
war ihr Kaffee nicht mehr genug süßen konnte!“ Christ ver-
teidigte sich: „Das gehört zu meiner Rolle. Es wurde logar in
Maßgebend als ein besonders feiner Einfall von mir gerühmt,
daß ich unter der Hand so zu manchen weis!“ „Nachdem Sie's in
Maßgebend, aber nicht in Halle, besser Christ!“ wühlte Döb-
belin und verteilte sich vor Erregung: „Es ist um die Krönung
zu kriegen in diesem Netz, wo nur Himmel und keine Leute
ins Theater gehen. Ich werde mit mir meine Familie hier
auf der Straße selbständig verhungern, wie ich es als „Agolino“
auf der Bühne vorgemacht habe. In Halle gibts keinen Zucker,
hier gibts nur Salz!“ Er hatte sich an Christi Arm geklam-
mert. „Hören Sie! Man pocht meine Frau aus!“ Dies
Klopfen und Scharren mit den Füßen, das man jetzt vernahm,
war zu jener Zeit das Zeichen der Unzufriedenheit. Der gute
Döbbelin, was würde er, den sich ein letzter Karm schon ver-
färbte, erst bei dem Höllengelächeln ausstehen, das unlere Theater-
besucher bei Enttäuschungen erfahren können! Ritterlich,
wie er war, überließ er indessen seine Frau nicht lange diesem
Quartier da draußen allein. Kühn trat er zu ihr hinaus, der
gerade noch ein langer Landsmannschäpfer eine dicke Wolke
von Knieker mitten ins Gesicht hineinblies. Kurz verzweigte sich
Döbbelin vor der pochenden und tobenden Schär und sprach sie
in Knittelversen an. Er hatte die Gabe, die manche Schaus-
pieler, wie Großmann und zuletzt noch Max Grube unter uns
besitzen, Gelegenheitsgedichtchen aus dem Siegreif zu machen,
und hatte damit schon manche verfahrenre Sachlage gerettet.
Diesmal legte er nützig gegen die Horde von plattien Bur-
schen los:
„Einst in Arkadias Gefilde,
Da suchten Schärer sich zu bilden,
Allein sie pfiffen nicht wie hier
Noch blühten sie gleich ihren Schänen,
Denn Bildung trennt den Herrn vom Sklaven
Und Wägen von dem Krampfsitzer.“

Schulstiftung: Anton Rudolph, Karlsruhe / Druck und Verlag von Ferdinand Iphergarten in Karlsruhe.

